Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage; Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition: Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis: Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.; für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M., incl. Bestellgeld 2,20 M.

№ 293. Danzig, Dienstag den 22. Dezember 1885. 13. Jahrgang.

Einladung zum Abonnement auf das Westpreußische Volksblatt.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel ersuchen wir unsere geehrten Leser ergebenst, das Abonnement auf das mit dem 1. Januar in das 14. Jahr seines Bestehens tretende **„Westpreußische Volksblatt“** gefälligst recht bald erneuern zu wollen, damit eine Unterbrechung in der Zusendung vermieden werde. Der Abonnementspreis beträgt nur 1,50 M., bei sämtlichen kaiserl. Postanstalten 1,80 M., durch den Briefträger ins Haus gebracht 2,20 M.

An unsere verehrten Leser richten wir die Bitte, zur Verbreitung des „Westpreußischen Volksblattes“ durch Empfehlung in den Kreisen ihrer Bekannten thunlichst mitzuwirken. Wir sind sehr gerne bereit, auf Verlangen zu diesem Zwecke Probenummern gratis und franko zuzusenden.

Inserate finden bei dem großen Leserkreise unseres Blattes in der Provinz Westpreußen sowie in den angrenzenden Provinzen wirksamsten Erfolg.

Der Einzug des hochw. Herrn Erzbischofs Dr. Philippus Krementz in Köln.

III.

Dienstag, 15. Dezember.

Über anderthalb Stunden dauerte der Vorbeimarsch der noch immer nachfolgenden auswärtigen Vereine, deren Namen wir, da sie nach Hunderten zählten, nicht alle wiedergeben können. Jeder Kölner Pfarrei, jedem auswärtigen Vereine u. s. w. wurde ein besonderes Transparent mit dem Namen vorangetragen, so daß hierdurch, von oben gesehen, die Gliederung des Riesenzuges vortrefflich hervortrat. Achtzehn Musikkorps spielten zwischen denselben. Imposant war auch der Aufzug der sämtlichen katholischen Studenten-Vereinigungen der Universität Bonn, welche mit Vorreitern, besonderem Musikkorps und ihren Bannern vorbei passierten. Die Präsides erschienen in voller Wichs in vierspännigen Wagen. Vor dem Palais machten die Studenten Halt und brachten dem Oberhirten ein fröhliches Hurrah unter dem Schwenken der Pechfackeln dar. Der katholische Gesellenverein, der sich durch vorangetragene, äußerst geschmackvolle Transparente auszeichnete, hatte eine überraschend große Zahl Teilnehmer gestellt. Noch immer war kein Ende zu sehen. Nun folgten 26 Gesangvereine mit ihren Bannern. Vor der Mariensäule nahmen dieselben Aufstellung; dort war für den Dirigenten eine besondere Estrade aufgeschlagen. Unter Leitung des Herrn Musikdirektors Eisenhuth sang dieser prächtige Chor von etwa 900 Sängern das Lied „Das ist der Tag des Herrn“ mit einer für solches Massensingen im Freien staunenswerten Präzision. Wunderbar wirkte dabei das Echo und warf die Klänge getragen zurück. Nachdem noch das Lied „Herr großer Gott“ verhallt war, bat der Präsident des Gesang-Quartetts, Rheindorff, namens der vereinigten Gesangvereine, den Herrn Erzbischof ehrerbietigst um den Segen, welchen derselbe den Sängern erteilte. Gegen 9¼ Uhr erst waren die letzten Fackelträger vorbeigezogen. Das Menschengewoge, welches nun entstand, läßt sich nicht beschreiben. So etwas muß man erlebt haben. Unbezweifelt steht fest, daß Köln eine solche gewaltige Kundgebung in diesem Jahrhundert noch nicht gesehen hat. Sie erhält dadurch einen ganz besonderen Wert — und das muß hier betont werden zur Eintragung in die Annalen der Stadt Köln und in die Geschichte der preußischen Katholiken — daß sie unmittelbar aus dem Herzen des katholischen Volkes heraus, unabhängig von äußeren Einflüssen und Weisungen, und getragen von einer unbeschreiblichen, im Rheinland nie gesehenen Begeisterung stattgefunden hat. Eine solche geradezu überwältigende Ovation beweist, wie durch und durch katholisch das Rheinland ist, wie innig verwachsen mit seinen rechtmäßigen kirchlichen Oberhirten; sie beweist aber vor allem, daß trotz der schweren Prüfungen der letzten 15 Jahre der Anschluß des Volkes an seine Kirche nicht gelockert worden, wie man beabsichtigt und gehofft hatte, sondern ganz im Gegenteil nur noch fester und unauflöslicher geknüpft ist. Hoffentlich wird man auch in Berlin einen so unzweifelhaften Ausdruck der wahren Volksgesinnungen in der Kölner Erzdiözese nicht unbeachtet lassen — und demnach handeln! Damit nun unsere Darstellung einen realen Untergrund erhalte, teilen wir mit, daß bis gestern Mittag über 17 000 Lampions vergeben waren und daß gestern Abend um 6 Uhr die Ziffer von 20 000 überschritten war. Wie viele Menschen demnach gestern Abend in Zeit von drei Stunden am erzbischöflichen Hause jubelnd hochrufend vorbeigezogen sind, kann jeder selbst abschätzen. Nach Beendigung des Fackelzuges zog ein Teil der Fackelträger in den Fränkischen Hof, der andere in den Pius-Bau. Nach dem letzteren strömten so viele Gäste, daß der Saal die Menge nicht entfernt zu fassen vermochte, und bald herrschte die fröhlichste Stimmung: war das Fest doch in einer Weise verlaufen, daß Köln und die ganze Erzdiözese darauf stolz sein können. Das betonte auch als Festredner Herr E. Fuchs: 17—20 000 Fackelträger, sagte er, hätten sich beteiligt; der Zug sei zu groß gewesen, um sich entfalten zu können. Aber wir dürften jubeln, führte er weiter aus, wenn wir an die Veranlassung des Festes dächten. In diesen Tagen sei in Köln eine Menschenmasse zusammengeströmt, wie die Stadt nie in ihren Mauern gesehen. Wenn wir aber ein solches Fest schaffen können, dürfen wir da nicht vertrauen auf unsere Kraft? Die katholische Rheinprovinz hat gezeigt, daß sie ihrem Panier treu bleibt, und dann kann ja zuletzt der Sieg nicht fehlen. Den Vorwurf, daß wir keine Vaterlandsliebe besäßen, müssen wir zurückweisen; dafür zeuge unsere Thaten. Das katholische Volk bringt dem Vaterlande gerne Opfer; aber es steht auch ein für seine Altäre. Schulter an Schulter. Bis hierhin und nicht weiter, heißt es dann! Die Zeit wird kommen, wo man uns gerecht werden muß. Auf die Katholiken verzichten kann man nicht, weil sie eine imponierende Macht bilden. Der höchste Ruhm eines Volkes besteht darin, daß es seine Hirten ehrt: das hat das katholische Volk heute bewiesen. Hoch die Rheinlande! Hoch Köln! Noch lange blieben die Teilnehmer in froher Stimmung beisammen. Auch der große Saal des Fränkischen Hofes war fortwährend überfüllt. Gegen 10½ Uhr eröffnete Herr Landtagsabgeordneter Julius Bachem die Versammlung mit einer Ansprache, in welcher er die Eindrücke des denkwürdigen Tages zusammenfaßte. Den Kindern und Kindeskindern müsse erzählt werden, was Köln am 15. Dezember 1885 gesehen, ein Schauspiel, einzig in der Geschichte unserer alten Stadt. Es habe sich so recht die Wahrheit des von ihm bei anderer Gelegenheit ausgesprochenen Satzes gezeigt: „Nichts ist kölnischer als der Katholizismus.“ Sorgsam seien aber zu hegen und zu pflegen die treibenden Kräfte bei diesem unvergleichlichen Feste: die Liebe und Treue gegen die katholische Kirche, damit, was in festlicher Begeisterung sich bethätigt, auch in den Kämpfen und Bedrängnissen sich bewähre, an denen es auch ferner sicher nicht fehlen werde. Auch Erzbischof Krementz sei ein Bischof mit gebundenen Händen. Nicht rasten und ruhen dürfte das katholische Volk, bis die Fesseln gebrochen, und den Bischöfen die volle apostolische Freiheit wiedergegeben sei. In begeisternder Ansprache wandte dann als zweiter Redner Herr Rechtsanwalt Karl Trimborn sich an die katholischen Mitbürger, den „katholischen Stolz“ wachrufend. „Es sei“, so führte er aus, „ein erhebender Anblick, zu sehen, wie ein ganzes Volk so von einer geistigen Macht erfüllt gewesen sei, daß dies auch Andersgläubige ergriffen und fortgerissen, mitzufeiern. Die Bedeutung des heutigen Abends sei die Hebung des katholischen Selbstgefühls. Die Ausübung der katholischen Praxis im Leben, welche der so lange schon tobende Kulturkampf gezeitigt, sei das Geheimnis unserer Stärke. Die Freude über den herrlichen Empfang werde nicht allein bei unseren Gesinnungsgenossen im engeren Vaterlande, sondern bei allen Katholiken des weiten Erdenrundes einen Widerhall finden, in dem Bewußtsein, daß wir alle einer einzigen, weltumfassenden Völkerkirche angehören. Diese Einheit weise uns hin auf deren Mittelpunkt, auf den apostolischen Stuhl in Rom, dessen „Gnade“ wir nächst „Gottes Erbarmung“ unseren neuen Oberhirten verdanken. Mit Stolz werde seit alten Zeiten unsere Vaterstadt eine treue Tochter Roms genannt, und dieser unerschütterlichen Treue Ausdruck zu geben, schlage er ein Hoch auf unseren h. Vater Leo XIII.

---

[5]

Die Franckenburg.

Roman von Marie Romany.

Es dauerte nicht lange, so war die Identität des Verunglückten festgestellt; die Initialen der Bekleidung harmonierten ja in größter Genauigkeit mit den Aufschriften der Briefe, die das Portefeuille, welches in seiner Brusttasche vorgefunden worden, enthielt. — Also wurde der Entseelte, so gut es sich einrichten ließ, auf einer Bahre verhüllt und diese dann, sobald die Mittagzeit vorüber war, unter Eskortierung von sechs Gewährsmännern nach der drei Meilen entfernt gelegenen Besitzung Franckenburg abgesandt.

Der Tag neigte sich zum Ende, als der Wagen langsamen Ganges über den Schloßhof kam. Tiefe Ruhe winkte den Ankommenden entgegen. Es war, als ahne die Luft, welche das hehre Gebäude umwehte, ein Unglück, es war, als drücke der Himmel selbst diesen Stunden Trübseligkeit auf.

Es bedurfte indes nicht vielen Lärmens, um der Dienerschaft zu künden, daß etwas, was den Horizont trübe, im Anzuge sei. In wenigen Sekunden stand alles, was Leben auf der Franckenburg hatte, zusammengeschart bei einander da.

„Was es nur sein mag?“ flüsterte der eine.

„Es hat ein Unglück gegeben!“ meinte ein anderer.

„Doch nicht unser gnädiger Herr?“ rief ein dritter entsetzt.

„Der Herr Graf ist vom Pferde gestürzt und heute früh tot am Wege aufgefunden worden!“ erklärte der Beamte, indem er begann, die Umhüllung zu lüften, die um die Bahre geschlungen war. —

Das war ein Schreck!

„Seine Gnaden — der Herr Graf?“ so tönte es von allen Seiten.

„Dacht ich's doch!“ brummte ein Stallknecht; „kein vernünftiger Mensch möchte einen so weiten Ritt auf einem so wilden Renner wagen. Unzähligemal hab' ich's dem Herrn Grafen gesagt!“

Jetzt war auch die alte Barbara da. Mit einem lauten Schrei hatte sie sich über den kalten Leichnam geworfen. „Mein bester, gnädiger Herr!“ so schallte es unaufhaltsam von ihren Lippen, indes ihre zitternden Hände das Antlitz des Toten streichelten.

Doch was half es! Der seelenlose Körper lag regungslos da.

Und die Gräfin?

Ermüdet von dem langen, vergeblichen Harren, ruhte sie auf einem Divan im oberen Geschosse und hatte keine Ahnung von dem, was unten im Hausflur vor sich ging. Ihre Wangen waren bleich, ihre Augen weinten nicht mehr. Ein dumpfes Vorgefühl nahen Unglücks beherrschte ihre Seele. Sie war in dem Augenblick kein lebendes Wesen zu nennen, sie schien eine fühl- und denkungslose Statue zu sein.

Da trat Barbara ein.

„O! Frau Gräfin!“

„Nun?“ fragte Klothilde.

„Tot! — Tot!“ — Das war alles, was Barbara sprach.

Tot! — —

Klothilde hörte nur dies; doch dies eine genügte. Mechanisch fuhr sie vom Divan empor, mechanischer sank sie nieder; ihr Antlitz war mit Leichenblässe überzogen, ihr Mund geschlossen, ihre Augen starrten ausdruckslos vor sich hin.

Plötzlich richtete sie sich empor.

„Gib mir Deinen Arm“, sprach sie tonlos, „ich will zu meinem Gatten hinuntergehen.“

Und so gestützt auf die alte Treue verließ die Gräfin ihr Zimmer und schritt über den langen Korridor und die Treppe hinab.

Man hatte die tote Hülle des Grafen auf ein Ruhebett gelegt und so in der Mitte des Saales aufgestellt. Die Gräfin, immer auf Barbara gestützt, trat herein. Kaum war sie des leblosen Körpers ansichtig geworden, als sie mit dem herzzerreißenden Ausrufe: „Mein Udo, mein Gatte!“ über denselben stürzte und dann an der Seite des Ruhebettes niederfiel.

Sie hatte ihn geliebt. — — —

Die Kunde von des Grafen Unglücksfall verbreitete sich wie ein Lauffeuer in der ganzen Umgebung, und so fanden sich zur Stunde der Beerdigung unzählige Teilnehmer jeden Ranges und Standes auf der Franckenburg ein. Es war ein endloser Zug von Fußgängern und Karossen, der dem Verblichenen, als man ihn zur Ruhe bestattete, das Geleite gab; selbst die Gesellschaft der Hauptstadt hatte ihre Vertreter entsendet. Eine unabsehbare Menge von Blumen und Kränzen war auf und um die Grabstätte gestreut, und die alte Familiengruft der von Sternenbergs wußte sich nicht zu entsinnen, daß jemals eine solche Teilnahme für einen ihrer Toten an den Tag gelegt worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

vor. Es erklang wieder und wieder, so begeistert und dröhnend, wie es der große Saal des Fränkischen Hofes noch nie gehört hat. Herr Chefredakteur Dr. Cardauns erinnerte alsdann daran, daß am Tage vor der Ankunft des Herrn Erzbischofes gerade zehn Jahre verflossen waren, seit Erzbischof Paulus, um einer zweiten Gefangenschaft zu entgehen, blutenden Herzens seine Diözese verließ. In der Freude über die Wiederbesetzung des erzbischöflichen Stuhles vergesse man nicht den edelen Mann, der im Kampfe für die Rechte der Kirche und des katholischen Volkes das Schwerste gelitten. Wie die rheinischen Katholiken unerschütterlich zu ihm gestanden, so würden sie auch zu seinem Nachfolger stehen, und das Hoch auf die beiden Erzbischöfe solle ein Gelöbnis dieser festen Treue bedeuten. Nach kurzem Vortrage der trefflichen Beuthanschen Kapelle warf Herr Dr. med. Braubach sen. noch einen Rückblick auf die Amtsverwaltung der letzten Erzbischöfe auf dem Stuhle des h. Maternus. Erzbischof Philippus, der in bestem Wohlsein und großer Frische die Anstrengungen des gestrigen Tages ausgehalten, habe die erfreuliche Nachricht empfangen, daß als sein Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle des Ermlandes sein bisheriger Generalvikar erwählt worden sei. Auch Kardinal Paulus habe heute aus Rom ein Gratulations-Telegramm gesandt, das dem Herrn Erzbischof besondere Freude bereitet. Redner gab schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß bald der kirchliche Friede wieder bei uns einkehren möge, und brachte der Freiheit der Kirche ein jubelnd aufgenommenes Hoch. Der Vorsitzende schloß damit den offiziellen Teil der Versammlung, worauf viele Teilnehmer nach den vorderen Räumen sich begaben, wo die katholischen Studentenvereine, die im Pius-Bau keinen Platz gefunden, mit der Kapelle der Bonner Husaren sich vereinigt hatten. Die katholischen Studenten-Verbindungen hatten in der Restauration Schatto einen solennen Kommers veranstaltet. (Köln. Volksztg.)

Politische Übersicht.

Danzig, 22. Dezember.

* Der erste Abschnitt der Reichstags-Session, sagt die „Korresp. Nienk.", ist Rekognoszierungs-Gefechten und Vorposten-Plänkeleien gewidmet worden; die entscheidenden Kämpfe werden erst im neuen Jahr stattfinden. Sogar die beiden Gegenstände, welche durch das Eingreifen des Fürsten Bismarck zu den sensationellsten Debatten führten, sind noch in der Einleitung stecken geblieben. Die Frage der Religionsfreiheit in den Kolonieen wird erst bei der Erledigung der betreffenden Etatspositionen und des Kolonial-Gesetzes zur Entwickelung gelangen, und die Angelegenheit der Massen-Ausweisungen, welche der Reichskanzler nicht einmal in Form einer harmlosen Interpellation zur Sprache bringen lassen wollte, wird nach den Ferien in drei energischen Anträgen, einem sozial-demokratischen, einem deutsch-freisinnigen und einem polnischen, zur gründlichen Erörterung gelangen müssen. Es ist bezeichnend für die gespannte politische Situation, daß der Reichstag mehr mit Initiativ-Anträgen als Regierungs-Vorlagen zu thun hat. Von erstern sind bisher mehr als 20 eingelaufen, zu deren Beratung von den 19 bisherigen Sitzungen beinahe die Hälfte (8) in Anspruch genommen wurde. Von den Regierungs-Vorlagen stecken einige wenig bedeutsame Gesetz-Entwürfe noch mitten in der Kommissions- oder Plenar-Beratung, während vom Etat bereits ein überraschend großer Teil, u. a. auch der Militär-Etat, ohne aufregende Zwischenfälle in zweiter Lesung erledigt worden ist. Das sind aber alles ziemlich gleichgültige „laufende Geschäfte" im Vergleich zu den kritischen Dingen, die man für den zweiten Teil der Session erwartet: Wollzoll, Branntwein-Monopol, Währungsfrage, Sozialisten-Gesetz und vielleicht auch noch das Militär-Septennat. Und über dieser reich besetzten Tafel schwebt das Domoklesschwert der Auflösung! Obschon die Lage kritisch und die Zukunft dunkel ist, so können wir uns doch mit zwei Erwägungen trösten: 1) daß noch eine Abwehr-Mehrheit zur Beseitigung der schlimmsten Gefahren — die allerschlimmste ist das Monopol — vorhanden ist, und 2) daß die gegenwärtige Taktik der Regierung sehr wenig geeignet ist, den Bestand dieser Mehrheit zu gefährden. Als Abg. Windthorst neulich sagte, eine Auflösung sei nicht mehr zu fürchten, wenn erst die Steuerpläne der Regierung vorlägen, dachte er sicherlich an das Projekt des Branntwein-Monopols. Dazu kommt noch der ungeschickte Ausfall der Gouvernementalen gegen das populäre Reichstagswahlrecht. Dadurch haben die Gegner dafür gesorgt, daß wir leidlich vergnügte politische Weihnachten feiern können.

* Ihre kgl. Hoheit die Kronprinzessin hat eingewilligt, ein in Paris gegründetes Heim für deutsche Dienstmädchen zu patronisieren. Die Anstalt wird im Januar in einem Hause in Batignolles, das für den Zweck für 195 000 Franks gekauft worden und für welches weitere 95 000 Franks verausgabt werden sollen, eröffnet werden.

* Unsere Nachricht, daß der Bundesrat in seiner letzten Sitzung das vom Reichstage beschlossene Reichsbeamtengesetz von der Tagesordnung abgesetzt und nicht, wie von anderer Seite gemeldet, an die Ausschüsse verwiesen habe, wird jetzt mit dem Zusatz bestätigt, daß die Absetzung auf Antrag des Staatssekretärs v. Bötticher erfolgt sei. Wenn es den Konservativen darum zu thun gewesen wäre, den Bundesrat zu einer sofortigen Entscheidung zu veranlassen, so hätten sie das Militärpensionsgesetz nicht wieder einbringen dürfen. Sie haben dadurch die Beamten um die in Aussicht gestellte Weihnachtsüberraschung gebracht.

* Die letzte Nummer der „Zeitschrift für Spiritus-Industrie", des amtlichen Organs des Vereins der deutschen Spiritus-Fabrikanten, bringt an ihrer Spitze einen Aufruf, überschrieben: „An unsere Mitglieder!" Der Aufruf ersucht auf das dringendste, im Sinne des Beschlusses des Posener Zentralvereins mit allen andern selbständigen Vorschlägen in bezug auf anderweite Besteuerung des Branntweins zu gunsten des Monopolprojekts der Regierung zurückzuhalten. Es heißt in dem Aufruf wörtlich: „Die Reichsregierung hat ein fertig ausgearbeitetes Projekt, welches über kurz oder lang an den Bundesrat und Reichstag gelangen wird. Die Beratung im Bundesrat wird eine kurze sein; denn offenbar hat über das Projekt von Finanzminister zu Finanzminister eine direkte Verständigung stattgefunden, so daß es sich gar nicht mehr um eine eigentliche Beratung handeln wird. Sei es vor dem Fest oder sei es unmittelbar nach Neujahr, die Vorlage wird an den Reichstag gelangen. Wir müssen zufrieden sein, daß die Regierung für ein bestimmtes Reformprojekt eintritt, und müssen andere Pläne, welche dem Regierungsprojekt möglicherweise entgegentreten könnten, zurückhalten. Die Aktion der Regierung könnte sonst direkt gelähmt werden."

* Wes Geistes Kinder die Anhänger der „Feuerbestattung" sind, dafür hier ein kleines Beispiel. Im Briefkasten der „Flamme", des Organs des Berliner Vereins für Feuerbestattung, wird folgender parodistische Vers eines bekannten Liedes mitgeteilt:

Wenn ich einmal ein Herrgott wär', mein erstes wäre das:
Ich nehme alle Pfaffen her und machte daraus Gas;
Mit diesem Gas erleuchtet' ich die ganze weite Welt,
Dann wär's an unserm Firmament mit Finsternis zu End'.

* „Die Geistlichen sind dem Staate gegenüber zu demselben Gehorsam verpflichtet, wie die übrigen Beamten." Mit diesem mehr kühnen als richtigen Satz suchte Kultusminister Goblet in der Deputiertenkammer **Frankreichs** am vergangenen Dienstag die Maßregelung resp. Gehaltssperre der Geistlichen wegen angeblicher regierungsfeindlicher Wahlagitation zu rechtfertigen. Gut, entgegnete der schlagfertige Bischof Freppel; nehmen wir einmal an, die Geistlichen seien Beamte, dann handelt die Regierung aber erst recht gesetzwidrig; denn dieselbe kann einem Beamten nicht durch ein einfaches Dekret sein Gehalt sperren. Herr Goblet wird sich hüten, diese Antwort ebenfalls durch öffentlichen Anschlag zur Kenntnis der „Bürger" zu bringen, wie er das mit seiner Rede vorhat. — Der „Moniteur" meldet: Die konservativen Deputierten des Marne- und Garonne-Departements, deren Wahl die Kammer für ungültig erklärte, sind vorgestern wiedergewählt worden. Auch eine bittere Pille für die Machthaber der französischen Republik!

* Das **englische** konservative Kabinett Salisbury ist durch den Ausfall der Wahlen in eine keineswegs beneidenswerte Lage gekommen. Es beabsichtigt, sofort nach dem Zusammentritt des Parlaments ein Vertrauensvotum zu verlangen, ferner zu erklären, daß das Kabinett bereit sei, das System der administrativen lokalen Autonomie Irlands zu erweitern, keineswegs aber dem Projekte eines irischen Parlaments zuzustimmen, gleichviel, welche Garantien auch geboten würden. Da auch der englische Exminister Gladstone sich diesem Plane und zwar erst neuerdings widersetzt, so ist für die irischen katholischen Abgeordneten wenig Hoffnung auf Realisierung dieses nationalen berechtigten Wunsches vorhanden.

* Der **italienische** Minister für Justiz und Kultus hat eine Kommission behufs Vorbereitung eines Gesetzentwurfes zur Neuordnung, Erhaltung und Verwaltung der Kirchengüter eingesetzt. Daß die italienische Regierung in den letzten 20 Jahren für viele Hunderte von Millionen kirchliches Eigentum konfisziert und verkauft hat, um ihrem chronischen Geldmangel abzuhelfen, was ihr dennoch nicht gelungen ist, das weiß jedermann. Jetzt handelt es sich darum, auch den noch verbliebenen, verhältnismäßig sehr geringen Rest des Kirchengutes durch ein neues Gesetz dem Fiskus auszuliefern. Zum Sekretär der besagten Kommission hat der Minister Tajani einen Herrn Thomas Sisca aus dem Neapolitanischen ernannt, der bei ihm in hoher Gunst steht. Dieser Mann ist ein katholischer Priester, der 1860 seinem Stande abtrünnig wurde und später in Florenz mit einer aus dem Kloster entlaufenen Nonne die Zivilehe einging. Wegen dieser Verdienste wurde er im Justizministerium angestellt, wo er jedoch unter dem Beamtenpersonal wenig Sympathie fand. Schon vor Jahren war er zum Sektions-Chef aufgerückt, aber die seither aufeinander gefolgten Chefs der Kultusabteilung wollten seine Verwendung in dieser nie zugeben. Als der Neapolitaner Tajani vor einigen Monaten das Portefeuille der Justiz und des Kultus erhielt, beeilte er sich, den beweibten Priester Sisca zum Ministerialdirektor und Chef der Kultusabteilung zu ernennen. Als Grund für diese und andere auffallende Beförderungen machte er die Notwendigkeit geltend, das Beamtenpersonal seines Ressorts zu verjüngen. Wie er aber dies durchführte, ersieht man daraus, daß er einen erst 60 Jahre alten Ministerialdirektor von Amtswegen pensionierte und den 65jährigen Sisca an seine Stelle setzte! Ebenso wie in anderen Staaten, so sind auch in Italien die Bischöfe, Pfarrer und sonstigen Geistlichen vielfach genötigt, in geschäftlichen Verkehr zu dem Ministerium für Kultus zu treten, und nun ist der Beamte, mit dem sie dort zu verhandeln haben, ein abtrünniger Priester.

* Auf gemeinsame Anfrage der diplomatischen Vertreter hat der **bulgarische** Minister des Auswärtigen erklärt, daß Bulgarien sich, gleich Serbien, den Entscheidungen der Militärkommission unterwirft. Dieser Erklärung sind zwar keine Bedingungen, aber Wünsche beigefügt.

* In dem in **Warschau** verhandelten Nihilistenprozeß erfolgte in der Nacht zum 21. d. der Urteilsspruch. Die Angeklagten Friedensrichter Bardowsky, Geniekapitän Leery, ferner Kunicke, Ossowski, Schmauß, Pietrusinski sind zum Tode durch den Strang, von den übrigen Angeklagten sind 18 zu sechsjähriger Strafarbeit in den Bergwerken, zwei zu zehn Jahren acht Monaten Strafarbeit und mit lebenslänglicher Ansiedelung in Sibirien, zwei zu lebenslänglicher Deportation nach Sibirien verurteilt worden.

* Ein amtliches Schriftstück, von der Kongregation der Propaganda ausgehend, bringt die trostlose Aufstellung der Mordthaten, welche **Tonking** und das östliche **Cochinchina** mit Blut befleckt haben. Aus den in Rom aufgezeichneten Meldungen geht hervor, daß 9 französische Missionäre, 7 eingeborene Priester, 60 Katechisten, 270 eingeborene Nonnen und 24 000 Christen niedergemetzelt worden, 200 Parochieen völlig zerstört, 225 Kirchen eingeäschert, 17 Waisenanstalten, 10 Frauenklöster, 4 Ackerbaukolonieen, 2 Seminare und 2 Apotheken vernichtet worden sind. Das ist das Ergebnis der französischen Tonkingpolitik!

* Nach einem Telegramm des „Standard" aus Shanghai ist dorthin aus **Peking** gemeldet worden, daß der Kaiser von China die Regierung übernimmt und im Februar heiraten wird. Die Kaiserin-Regentin zieht sich ins Privatleben zurück.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 22. Dezember.

* [Weihnachtsbescherung des kath. Fechtvereins.] Gestern Abend fand im festlich geschmückten und mit einem brennenden Christbaum gezierten Saale des Kaiserhofes die Weihnachtsbescherung des katholischen Fechtvereins unter zahlreicher Teilnahme von Damen und Herren statt. Durch eifriges und unaufhörliches Fechten seitens der „Fechtschwestern" und „Fechtbrüder" konnten für diesen schönen und edlen Zweck ca. 400 M. verausgabt und dafür 75 Kinder, 42 Knaben und 33 Mädchen, darunter Waisen und solche, denen Vater oder Mutter fehlt, teils mit kompletten Anzügen, teils mit einzelnen Kleidungsstücken beschenkt werden. Die erhebende Festlichkeit wurde durch das Lied: „Heilige Nacht u. s. w." eingeleitet. Hierauf hielt Herr Vikar Treder eine tiefempfundene und zu Herzen gehende Ansprache an die Kinder, in der er ihnen den Sinn der Weihnachtsbescherung in verständlicher Weise auseinandersetzte und sie ermahnte, das Jesuskindlein von Herzen zu lieben und alles zu unterlassen, was ihm mißfällig sein könnte. Zum Schlusse dankte der Herr Redner namens des kathol. Fechtvereins und der zu beschenkenden Kinder allen Wohlthätern und Kinderfreunden für die reichlich gespendeten Gaben, die es ermöglichten, den armen Kindern eine so große Freude zu bereiten. Er ermahnte die Kinder, ihrer Wohlthäter im Gebete zu gedenken. Hierauf dankte der Vorsitzende des Fechtvereins, Herr Maler Lulkowski, namentlich den Damen, mit deren Hilfe eine so schöne Weihnachtsbescherung erzielt worden sei. Nun exekutierte der Cäcilienverein mehrere Lieder und dann nahte der sehnlichst erwartete Augenblick für die Kinder: die Bescherung. Die Geschenke waren im Saale auf langen Tischen ausgebreitet und numeriert, weil bei jedem Kinde dem Bedürfnisse Rechnung getragen wurde. Das war ein Jubel unter dem brennenden Christbaum! Mit Päcken beladen eilten die Kinder aus dem Saale, um daheim von den Herrlichkeiten des Festes zu erzählen. Dem kath. Fechtverein sagen auch wir herzlichen Dank für die schöne Stunde, die uns durch die Teilnahme an dem Feste bereitet worden ist. Möge der Verein auf diesem Wege nur weiter fortfahren; an der Teilnahme der gesamten katholischen Bürgerschaft dürfte es ihm zu allen Zeiten nicht fehlen!

* [Weihnachtsmarkt.] Gestern hat der Weihnachtsmarkt in der Breitgasse begonnen. Es scheint, daß derselbe nicht so frequentiert wird, wie die vorjährigen in der Langgasse.

* [Westpreußischer Bauernverein.] In der am 29. d. in Dt. Krone stattfindenden IV. General-Versammlung des „Westpreußischen Bauernvereins" wird der Antrag gestellt werden, den Namen des Vereins in „Westpreußisch-Ermländischer Bauernverein" umzuändern. Der Antrag wird, dem „Westpr. Bauer" zufolge, damit motiviert, daß der Verein bereits eine große Zahl von Mitgliedern in Ostpreußen zählt. — Ferner hat der Verein eine gemeinsame Feuerversicherung mit der Feuerversicherungsgesellschaft „Rheinland" in Neuß und eine gemeinsame Hagelversicherung mit der „Norddeutschen Hagelversicherungsgesellschaft" abgeschlossen. — Durch Vermittelung des Vereins befinden sich diesen Winter neun Söhne von Mitgliedern desselben auf den westfälischen Winterschulen zu Fretter und Freckenhorst; drei davon sind schon den zweiten Winter auf der Schule in Fretter und arbeiteten sich den Sommer über praktisch bei dortigen Landwirten in die Wirtschaftsmethode ein.

t [Verhaftet] wurden gestern der Knabe Emil Joeks aus Schidlitz wegen Diebstahls, unverehel. Auguste Dietrich wegen Sachbeschädigung und ruhestörenden Lärms, der Kellner August Schokies wegen Bettelns und Widerstands und der Arbeiter Otto Traßmann wegen Sachbeschädigung.

t [Brutalität.] Gestern Vormittag warf der Arbeiter Ernst Sanntowski einem Manne, weil dieser ihm nicht den geforderten Lohn für das Tragen eines Weihnachtsbaumes auszahlte, ein schweres Stück Eis an den Kopf, wodurch jener erheblich verletzt wurde. S. wurde deshalb verhaftet.

1436116

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :

ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las
www.digital-center.pl
biuro@digital-center.pl
tel./fax (0-61) 665 82 72
tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.
Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.